

# Aus Amerika zurück in die Schweiz

**Wilten-Gottshaus** Vor 40 Jahren machte Max Sprenger in seiner alten Heimat den Hüttenkäse bekannt. Heute beliefert das Familienunternehmen Sprenger Fine Foods unter anderem Spitäler und die Migros.

**Yvonne Aldrovandi-Schlöpfer**  
bischofszell@thurgauerzeitung.ch

Es riecht nach Gewürzen: In der Produktionshalle werden an diesem Morgen Salatdressings in Portionenbecher abgefüllt. «Wir bieten keine Lagerware an. Alles, was wir im Angebot führen, wird hier nach Bestellungseingang frisch produziert», erklärt Inhaber und Geschäftsführer Max Sprenger. Die Sprenger Fine Foods AG ist ein Familienunternehmen in Wilten-Gottshaus mit elf Mitarbeitenden. Hergestellt werden Salatdressings in Portionenbechern, Hüttenkäse, Hummus, Tsatsiki und vieles mehr.

Die Frischegarantie sei eine wichtige Unternehmensphilosophie. «Damit können wir uns von der industriellen Konkurrenz abheben», betont Max Sprenger. An Spitzentagen würden gut und gerne zwischen 25 000 und 30 000 Salatdressing-Portionenbecher abgefüllt. Zu den Abnehmern gehören unter anderem Spitäler in der näheren und weiteren Umgebung. Einst wurde die Salatdressing-Linie für das Swissair Catering aufgebaut. Mit dem Zusammenbruch der Airline habe sich der Betrieb neu orientieren müssen. «Es gelang uns, als erster Produzent, Schweizer Spitäler damit zu beliefern.»

## Zum modernen Unternehmen ausgebaut

Das Familienunternehmen Sprenger Fine Foods wurde als Einzelfirma im Jahr 1999 gegründet und acht Jahre später in die Firma Sprenger Fine Foods AG umgewandelt. Max Sprenger machte vor bald 40 Jahren den Hüttenkäse in der Schweiz bekannt. Zusammen mit seinem Vater produzierte er diesen Frischkäse einst im kleineren Rahmen. Die beiden hatten den Cottage Cheese – wie der Hüttenkäse auch genannt wird – in ihrer damaligen Heimat Amerika kennen gelernt. Die ausgewanderte Familie Sprenger kam in die Schweiz zurück, um den Cottage



Inhaber Max Sprenger, Lebensmittellaborantin Silvia Sprenger und Produktionsleiter Roland Sprenger.

Bild: Yvonne Aldrovandi-Schlöpfer

Cheese hierzulande bekannt zu machen. «Pius Biedermann aus Bischofszell fragte mich dann eines Tages, ob wir einen Hüttenkäse in Bioqualität produzieren könnten», erinnert sich Max Sprenger. Dies darum, weil es dieses Produkt damals zu Beginn der Bio-Bewegung in der Schweiz noch nicht gab. Max Sprenger sagte zu – es hat sich gelohnt: Gegenwärtig werden bei Sprengers jährlich etwa 200 Tonnen Hüttenkäse in Bio- und AdR- (aus der Region) Qualitäten produziert. Der ETH-Agronom Max Sprenger und sein Team haben den Kleinbetrieb in den vergangenen Jahren zu einem innovativen Produktionsunternehmen von verschiedenen

Lebensmittelspezialitäten ausgebaut.

## Frischkäse mit Zitrone und Thymian

Vor sechs Jahren ist Sohn Roland im elterlichen Betrieb eingestiegen, anfangs arbeitete er in der Produktion. Seit zwei Jahren ist er Produktionsleiter und inzwischen massgeblich an der Entwicklung von neuen Produkten beteiligt. Als gelernter Koch habe ihn die Lebensmittelindustrie schon immer fasziniert. Besonders stolz ist der 28-Jährige auf den Nature-Streichfrischkäse, der schweizweit bei der Migros angeboten wird. Rund ein halbes Jahr lang haben Sprengers und ihr Team getüfelt, bis sie mit dem

Endprodukt zufrieden waren. «Seit ein paar Wochen ist nun auch unser Zitronen-Thymian-Frischkäse im Produktsortiment von Migros Sélection erhältlich», sagt Roland Sprenger zufrieden. «Wir sind stolz darauf, als kleines Unternehmen so erfolgreich produzieren zu können. Wir sind der Konkurrenz meist eine Nasenlänge voraus, werden aber auch immer wieder von dieser kopiert.» Ein gesunder Konkurrenzkampf sei jedoch wichtig und sporne an. «Man sucht neue Herausforderungen und ist motiviert, das Produktsortiment auszubauen.»

Um sicher zu stellen, dass die Produkte einwandfrei sind, ist Lebensmittellaborantin Silvia Sprenger, die Ehefrau vom Ge-

schaftsinhaber, für die Prüfungen im hauseigenen Labor zuständig. «Jedes Jahr stellen wir uns aufs Neue externer Prüfung durch BRC (British Retail Consortium), um die Qualität und Sicherheit von Lebensmitteln zu garantieren», weiss Roland Sprenger. Für die Homepage und Social Media ist Matthias Sprenger zuständig.

Vater Max und Sohn Roland sind sich einig: «Trotz starker Konkurrenz und dem Druck von Grossbetrieben hoffen wir, weiterhin viele Ideen umzusetzen und erfolgreich zu vermarkten.»

**Hinweis**  
Weitere Informationen auf der Firmenwebsite unter [www.sprenger-fine-foods.com](http://www.sprenger-fine-foods.com).

Thursicht

## Der anonyme Fan

**Ich bin kein Star.** Aber ich habe einen grossen Fan. Keinen, den man sich unbedingt wünscht. Es geht eher Richtung Verbal-Hooligan mit sehr eingeschränktem Wortschatz nahe beim Analphabetismus. Aber er hält mir seit vielen Jahren die Treue. Seine emotionale Bindung zu mir scheint unverbrüchlich. Egal, was ich schreibe, er meldet sich. Anfangs schickte er mir Karten mit ein paar wenigen Sätzen darauf. Mittlerweile lässt er mir Voice-Mails zukommen. Fast jede Woche bekomme ich eine solche kurze Nachricht, die mir eine elektronische Frauenstimme vorspricht. Manchmal sind es auch zwei. Der Inhalt ist in sehr enger Variation immer derselbe. Ich bin ein Lakai und arbeite für ein Käseblatt. Die Gründe erschliessen sich mir meist nicht, obwohl ich mir die Nachricht gerne auch ein zweites Mal anhöre. Die Argumentationslinie ist dünner als das Haar eines Hundertjährigen – ein Hauch von nichts.

**Trotzdem glaube ich zu wissen, wer mich unablässig mit den immer gleichen zwei Worten beschimpft.** Es ist jemand, der mich hasst, weil ich nicht schlecht schreibe über jemanden, den er noch viel mehr hasst. Und weil ich das nicht tue, bin ich ein Diener. Man macht sich halt so seine Gedanken. Aber letztlich ist es mir egal, ob ich mit meiner Vermutung richtig liege oder nicht. Mir genügt es zu wissen, dass es da draussen jemanden gibt, der sich extrem mit mir beschäftigt. Er gibt mir das Gefühl, ein kleiner Star zu sein. Danke dir, mein anonymes Fan.



**Markus Schoch**  
markus.schoch@thurgauerzeitung.ch

Sonntagsgericht

## Auf der schiefen Bahn nach Hindelbank

Die Tat ist frisch, die Ausrede faul: Mitten in der Nacht wird die 22-Jährige im Keller eines Wohnhauses ertappt. Dafür hat sie eine Erklärung: Sie suche ein Feuerzeug, um die Brennpaste für ein Fondue anzuzünden zu können. «Eine haarsträubende Ausrede», nennt es der Staatsanwalt vor dem Bezirksgericht Weinfelden.

Denn es ist offensichtlich: Die junge Erwachsene hat sich in jener Nacht ins Haus geschlichen, um zu stehlen. So hat sie sich ihren Lebensunterhalt finanziert. «Sie hat mit Diebstählen ein regelmässiges Einkommen generiert», sagt der Staatsanwalt. Einen ganzen Katalog von Delikten wirft er ihr vor: Einbruch, Diebstahl, Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung, Drogen. Einer geregelten Arbeit ging sie noch nie nach, brach eine Lehre als Autolackiererin nach nur einem Monat ab.

Die Haare sind kurz geschritten, die Hände in Handschellen. Ein Polizist führt die Diebin in den Weinfelder Gerichtssaal. Sie hat die Ärmel ihres Pullovers nach hinten gekrempt. Auf dem rechten Unterarm kommt ein Tattoo zum Vorschein. Ansonsten wirkt sie unscheinbar.

Aus der Frauenstrafanstalt im bernischen Hindelbank ist sie in den Thurgau gefahren worden. Sie sitzt im vorzeitigen Strafvollzug – nicht alleine. Mit ihrer fünf Monate alten Tochter ist sie in der Mutter-Kind-Abteilung untergebracht. Tagsüber besucht das Baby die Kita der Gemeinde Hindelbank. Solange ihr Kind nicht älter als drei Jahre und drei Monate sei, dürfe sie es bei sich haben. In Freiheit dürfte das nicht mehr so sein.

Die Angeklagte blickt vor sich auf die Tischplatte, während der

Staatsanwalt auf einige der über 50 Straftaten eingeht, die der jungen Frau vorgeworfen werden. Sie ist durch alle Maschen gefallen. Schon als Kind kam sie in Einrichtungen, war in Internaten, später im Jugendgefängnis. Nichts und niemand konnte sie von der schiefen Bahn abbringen. Und sie hat auch nie etwas dafür unternommen. Die junge Frau ist bereits fünffach vorbestraft. Wie-



so sie die Einbrüche begangen habe, will die Richterin wissen. «Um leben zu können.»

Meist ist die Thurgauerin in Kellerabteile von Mehrfamilienhäusern eingeschlichen. Sie nahm alles mit, was sich zu Geld ummünzen liess: Velos, Schlafsäcke, Zelte, Skateboards. In unverschlossenen Autos wartete mal ein Portemonnaie oder ein Smartphone. Auch Baustellenbaracken suchte sie auf. Meist ist die Diebin mit dem Zug an einen Ort gefahren, um dort auf Diebestour zu gehen. Einen Wohnsitz hatte sie selten. Vor Gericht muss sie sich auch wegen Hausfriedensbruchs verantworten, weil sie sich in eine Waschküche schlich, um dort ihre Wäsche zu waschen.

Das Leben der heute 25-Jährigen ist ein Scherbenhaufen. Ihren Vater lernt sie nie kennen. Er geht

vor ihrer Geburt zurück nach Serbien, wird dort später zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Mit ihrer Mutter und drei Halbgeschwistern kommt sie vom Kanton Zürich in den Thurgau. Mit 19 wird sie zum ersten Mal Mutter. Im Sommer kommt die erste Tochter in die Schule. Sie lebt in einer Pflegefamilie. Alleine sehen darf sie ihre ältere Tochter nicht. Zu den beiden Vätern ihrer Kinder hat sie kaum Kontakt. Und ihre Schulden belaufen sich auf 50 000 Franken.

Eine unbedingte Haftstrafe ist ihr sicher. 32 Monate fordert der Staatsanwalt. Der Pflichtverteidiger verlangt Milde: 24 Monate bedingt. Der Anwalt betont, dass seine Mandantin nie in Wohnungen und somit nicht in den ganz privaten Bereich der Leute eingebrochen sei, sondern nur in Gemeinschaftsräume. Doch für die Richterin steht fest, die Angeklagte

war dauernd kriminell, hat keine Aussicht auf ein geregeltes Leben. Sie hat keine der Chancen gepackt, die ihr geboten wurden. Jetzt muss sie im Gefängnis dafür büssen: «30 Monate unbedingt.»

Die Angeklagte aus der Strafanstalt Hindelbank sitzt regungslos vor der Richterin. Im Gefängnis versuche sie, es gut zu machen. «Ich bin bereit, Hilfe anzunehmen», sagt sie. Doch ihr ist kaum zu glauben. Was sie machen werde, wenn sie aus der Haft entlassen sei, fragt die Richterin. «Eine Lehre machen und eine eigene Wohnung suchen.» «Was für eine Lehre?», fragt die Richterin. «Weiss nicht.» Und als die Richterin nach der Mutter fragt, zeigt sie zum ersten Mal Emotionen. Es kullert ihre eine Träne das Gesicht runter. «Sie ist für mich gestorben.»

**Silvan Meile**